

Über jene phanerogamen Pflanzen, welche die Nähe menschlicher Wohnungen lieben.

Von

Eduard Josch,

Senatspräsidenten des k. k. Landesgerichtes zu Klagenfurt.

So wie es in dem Thierreiche manche Thiere gibt, welche die Gesellschaft des Menschen ganz vorzüglich lieben, und theils in ihm und theils um ihn herum leben; auf eine ähnliche Weise beobachten wir manche Pflanzen, welche am liebsten, ja oft ausschliessend in der Nähe menschlicher Wohnungen wachsen. Ich meine nicht solche, welche absichtlich von den Menschen in ihre Gärten verpflanzt und dort gehegt und vermehrt werden, denn, da dem Menschen alle Reiche der irdischen Schöpfung unterthan sind, so kann er die seltensten Pflanzen aus den entferntesten Ländern und aus allen Climates durch Kunst und Sorgfalt in seine Nähe bringen, und theils in kalten Boden, theils in Glas- und Treibhäusern so pflügen, dass sie nicht nur ihr organisches Leben mit weniger Ausnahme unverkümmert durchmachen, sondern selbst Samen bringen oder auf die anderen bekannten Arten sich fortpflanzen. Zu zeigen, wie diess zu geschehen hat, und alle durch Cultur in Gärten gepflegten Pflanzen aufzuzählen, ist die Aufgabe eines besondern Zweiges der Pflanzenkunde, der Horticultur, und wir besitzen hierüber mehrere recht interessante Werke.

Meine Aufgabe in der gegenwärtigen Abhandlung beschränkt sich darauf, meine Beobachtungen über jene phanerogamen Pflanzen zu veröffentlichen, welche ohne absichtliches Zuthun der Menschen in der Nähe unserer Wohnungen am liebsten gedeihen. Da ich durch mehr als dreizehn Jahre in Kärnten lebe und die ganze Zeit meines Aufenthaltes, so viel es meine Berufsgeschäfte erlaubten, fleissig botanische Ausflüge in alle Gegenden des Landes gemacht habe, so hatte ich auch häufig Gelegenheit, die erwähnte Sonderbarkeit zu beobachten, darüber nachzudenken und meine Beobachtungen zu sammeln.

Es wäre wünschenswerth, dass andere Botaniker auch in anderen Ländern über diesen Gegenstand Beobachtungen anstellten. Man würde dann aus den Vergleichen aller Beobachtungen erkennen, welche Pflanzen allenthalben nur, oder doch vorzüglich ihren Standort bei Wohnstätten wählen, und welche Länder ganz eigenthümlich solche menschenfreundliche Pflanzen aufweisen.

Ich habe viel über diese Eigenthümlichkeit nachgedacht, um die Gründe derselben zu erforschen und ich gestehe gerne, dass es mir nicht gelungen ist, dieses Räthsel der Natur befriedigend zu lösen.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass der Standort der meisten Pflan-

zen von der Beschaffenheit des Bodens, von dem Grade der Trockenheit oder Feuchtigkeit desselben, von den klimatischen Einflüssen und von dem Grade des Lichtes abhängt. Es gibt Pflanzen, die ausschliessend nur auf Kalkboden, andere die nur auf Thonerde fortkommen; einige lieben trockene, andere feuchte Stellen; wie sehr die klimatischen Verhältnisse auf die Vegetation einwirken, lehrt uns die Pflanzengeographie, wobei es vorzüglich auf die Höhe des Bodens über der Meeresfläche und dann erst auf den Breitengrad ankommt. Was endlich das Licht betrifft, so wissen wir, dass manche Pflanzen nur im Schatten dichter Waldungen, oder unter schützenden Felsen, andere aber ganz entgegen nur auf offenen, sonnigen Stellen am liebsten wachsen. Alle diese so mächtigen Einflüsse auf das Gedeihen der Pflanzen erklären aber im Allgemeinen die fragliche Erscheinung keineswegs, weil sie eben so gut auf jedes andere Terrain, wie auf jenes in der Nähe der Dörfer passen. Warum soll die Beschaffenheit des Bodens bei den Häusern gerade eine andere sein, als die der umliegenden Gegend, und Trockenheit und Feuchtigkeit wechseln überall, und selbst grosse Städte haben deshalb kein anderes Klima, als das sie umgebende Land. Die Wirkungen des Sonnenlichtes endlich sind überall dieselben.

Wichtig ist allerdings auch die Art der Verbreitung des Samens. Einige Pflanzen haben die Eigenschaft, dass die Samenkapseln mit Gewalt aufspringen und dadurch der Same in die Weite geschleudert wird. Bei dem sogenannten Flügelsamen geschieht die Ausbreitung desselben durch den Wind. Häufig sind es Vögel, welche den Samen austreuen dadurch, dass sie entweder den Samen zu ihrer Nahrung holen und unterwegs zufällig fallen lassen, wie dies bei den Nusshebern mit den Eicheln oft der Fall ist, oder dass z. B. bei Beeren, die von Vögeln genossen werden, der Same unverdaut von ihnen abgeht. Auch durch gewisse ökonomische Verrichtungen, z. B. durch das Einsammeln der Streu in Waldungen und durch das Ausbreiten des Düngers auf Felder und Wiesen werden von den Menschen ganz unwillkürlich gewisse Samen auf andere Standorte gebracht, wo sie keimen und sich dann weiter verbreiten. Es ist auch sonderbar, wie bei dem Handelsverkehr mit den Waaren und deren Emballage oft Pflanzen aus den entferntesten Ländern zu uns durch Einschleppung des Samens gebracht werden. So fand ich im Lazarethe zu Triest, wo die Contumaz-Anstalt ist, auf den mit Gras bewachsenen Plätzen einige orientalische Pflanzen. Endlich sind auch Flüsse, Gebirgsbäche, Erdabsatzungen und Lavinen mächtige Samenversender.

Allein keine der angeführten Arten der Verbreitung des Samens erklärt den Umstand, wie gewisse Pflanzen nur, oder ganz vorzüglich, in der Nähe der Häuser zum Vorschein kommen und sich dort bleibend erhalten; denn eben weil diese Pflanzen nur bei den Wohnungen und nicht anderswo zu finden sind, so kann von einer Uebertragung des Samens zu

den menschlichen Wohnstätten keine Rede sein, ja es fällt vielmehr auf, warum diese Pflanzen, trotz der in der Natur liegenden Gelegenheit sich auszubreiten, dennoch ihren Standort beharrlich behaupten.

Wenn nach allem diesem der denkende Naturforscher dennoch um die Ursache der besprochenen Erscheinung fragt, so weiss ich keine andere anzugeben, als die aus dem Zusammenleben von Menschen und Hausthieren in bleibenden Wohnstätten sich gewöhnlich ergebenden Veränderungen in der Mischung der Bestandtheile des Bodens, in den Gemengen der von den Wohnhäusern abfliessenden Wässer und in den Ausdünstungen, womit die die Wohnorte umgebende Atmosphäre angefüllt wird. Ich will diese Faktoren, welche die vier Grundbedingungen zum Leben der Pflanzen, nämlich: Erde, Wasser, Licht und Wärme, wenigstens einigermaßen in der Nähe von Dörfern, oder überhaupt von menschlichen Wohnungen ändern, etwas näher beleuchten.

Die Erdarten an und für sich sind theils ursprünglich, theils in Folge grosser Revolution in der Natur wenigstens im Allgemeinen ganz unabhängig von menschlichem Einflusse gegeben. Nicht so aber verhält es sich mit dem der Erde beigemengten Humus, welcher die durch Fäulniss zerlegten animalischen und vegetabilischen Stoffe enthält, und eben dadurch die grosse Vorrathskammer bildet, aus welcher die lebende Pflanzenwelt ihre meiste Nahrung holet. Auf Bildung dieses Humus hat der Mensch einen fördernden oder hemmenden Einfluss und zwar selbst in den entlegensten Alpengründen, sobald Heerden von Hausthieren auf dieselben aufgetrieben werden. Da hängt es nicht nur von der Menge der Hausthiere und der Dauer des Auftriebes, sondern ganz besonders von der Art der weidenden Thiere ab, welche Menge und welche Art von Dünger den Alpen zur Bildung des Humus zu Theil wird. Freilich kann nur eine gleichförmige Benützung der Alpenweiden durch eine lange Reihe von Jahren einen Unterschied des Humus und somit auch einen Unterschied in der Vegetation kennbar machen.

In Waldungen bildet sich der Humus aus den abgefallenen Blättern der Bäume. Durch Abstockung von Waldstrecken, durch Anpflanzung anderer Baumgattungen wird auf die Menge und Beschaffenheit des Humus wesentlich eingewirkt, und eben so wird das anhaltende Laubrechen in Wäldern zur Gewinnung von Streu der Vermehrung des Humus hindernd werden. Wie sehr auf Feldern und Wiesen der Oekonom die Bildung des Humus directe befördert, ist ohnehin bekannt.

Betrachten wir nun, was in Dörfern gewöhnlich dem die Häuser umgebenden Boden überlassen wird, so finden wir manches Eigenthümliche, was auf die Qualität des Humus Einfluss nimmt, und daher auch die Veranlassung sein kann, dass gewisse Pflanzen, denen ein so beschaffener Humus ausschliessend zusagt, dort oft wuchernd vorkommen. Man wirft

den Kehrriecht und den Schutt, wo gebaut wird, aus den Häusern auf die nächsten öden Plätze, das Spülichtwasser und die aus den Ställen abfließende Jauche durchdringt oft ziemlich weit, besonders wenn das Terrain abhängig ist, den umgebenden Boden. Die Hausthiere, welche in grosser Zahl um einen Maierhof herum sich frei bewegen, düngen mit ihren Excrementen den Boden. Der Mist des Geflügels und der Schweine ist eigenthümlicher Art, und kann daher auf den Bestand gewisser Pflanzen in der Nähe der Häuser einwirken. Eine besondere Art des Düngers geben auch die Abfälle der Dreschteme, jene beim Brecheln des Flachses und Hanfes, in Weingegenden die Treber, und das Unkraut, welches in den Hausgärten gejätet und auf den Anger hinausgeworfen wird.

Minderen Einfluss auf die Vegetation um die Häuser üben die abfließenden Wässer. Man hat auf dem Lande vor den Häusern gewöhnlich Röhrbrunnen (hier in Kärnthen Tattermann genannt), manchmal wird das Wasser ziemlich weit in hölzernen Röhren dahin geleitet. Möglich, dass durch eine solche Leitung das Wasser, welches sohin aus den hölzernen Bornen frei über den Anger abfließt, eine Eigenschaft erhält, welche gewissen Pflanzen ganz besonders gedeihlich ist. In den hölzernen Bornen wird häufig die Wäsche gewaschen und es werden die Hausgeschirre dort abgespült und gereinigt, dadurch mag das aus den Bornen abfließende Wasser allerhand Zusätze bekommen, die es dann den herumwachsenden Pflanzen mittheilt. Wird bei einer Landwirthschaft irgend ein Gewerbe betrieben, z. B. Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Färberei, Gärberei, so ergeben sich wieder Abfälle ganz eigener Art, die entweder trocken oder durch das Wasser dem Boden zugeführt werden.

Der dritte einflussreiche Faktor endlich sind die besonderen Ausdünstungen; dahin rechne ich ganz vorzüglich jene aus den Kuh- und Pferde-stallungen, jene der Düngergrube, endlich auch den Rauch, der aus den Schornsteinen aufsteigt und oft vom Winde niedergehalten wird, so dass er in der ganzen Umgebung fühlbar ist. Die atmosphärische Luft ist bekanntlich ein grosser Rezipient von gasigen Säuren und Alkalien, welche den Pflanzen einen bedeutenden Nahrungsstoff gewähren. Diese Ausdünstungen und der Rauch sind aber auch nicht ohne Einfluss auf den Temperatursgrad der die Wohnungen umgebenden Luft, welcher Temperatursgrad überdies oft auch durch höhere gegen den Nord- oder Ostwind schützende Mauern hinsichtlich der an solchen Mauern wachsenden Pflanzen erhöht wird.

(Schluss folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1851

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Josch Eduard Ritter von

Artikel/Article: [Über jene phanerogamen Pflanzen, welche die Nähe menschlicher Wohnungen lieben 92-95](#)